

MUSEUMSKISTE

«WER WAR ICH? WAS BIN ICH?»

Schülerdossier Clara Ragaz-Nadig

AUFTRAG

1. Bildet eine 3er- oder 4er-Gruppe und entnehmt der Museumskiste folgendes Material:
 - Personendossier
 - Porträt
 - Objekt
 - Objektbeschreibung aus dem Sammlungsinventar
 - Leeres Textkärtchen
 - Leeres Titeltkärtchen
2. Lest den Auftrag vollständig durch und entscheidet danach, wer welche Aufgaben übernimmt.
3. Erforscht die euch zugeteilte Persönlichkeit anhand des beigelegten Dossiers und beantwortet folgende Frage: Was zeichnet diese Person in Bezug auf Krieg und Frieden aus? Haltet möglichst viele Aspekte fest.
4. Erforscht das beigelegte Objekt und verfasst einen kleinen Museumstext auf dem dazu abgegebenen Textkärtchen (Name, Ort- und Zeitangabe, Kommentar). Haltet zudem in euren eigenen Notizen fest, wie das Objekt mit der erforschten Persönlichkeit in Zusammenhang stehen könnte.
5. Schaut euch in der Ausstellung um und sucht ein anderes Objekt, das zusammen mit eurem Objekt und Eurer Persönlichkeit eine spannungsreiche Kombination ergibt. Platziert euer Objekt an dieser Stelle und verseht es mit eurem Textkärtchen. (Alternative: Anstelle eines zweiten Objektes kann auch ein bestimmter Ort in der Ausstellung gewählt werden.)
6. Verfasst nun noch einen Titel für eure Objektkombination (Titeltkärtchen), den ihr ebenfalls zum Objekt legt. Haltet in euren Notizen mindestens eine Begründung schriftlich fest, warum ihr euer Objekt gerade dort platziert habt.
7. Bereitet zu eurer Mini-Ausstellung eine Kürzestpräsentation von maximal 5 Minuten vor.

Clara Ragaz-Nadig 1874 – 1957



Fotografie um 1930 (Archiv «Neue Wege», Zürich).

Photographie, vers 1930 (archives « Neue Wege », Zurich).

Frieden und eine gerechtere Welt: Dafür setzte sich die Pazifistin Clara Ragaz-Nadig ein. Für die Vizepräsidentin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit waren diese Ziele nur durch die Gleichstellung von Frau und Mann zu erreichen.

Das Haus des Ehepaars Ragaz wurde zu einer Wohnstätte der internationalen Friedensbewegung und beherbergte während des Zweiten Weltkriegs Flüchtlinge aus Deutschland.

La paix et un monde plus juste : tels étaient les engagements de la pacifiste Clara Ragaz-Nadig. Pour la vice-présidente de la Ligue internationale des femmes pour la paix et la liberté, ces objectifs ne pouvaient être atteints que sur la base de l'égalité entre hommes et femmes.

La maison du couple Ragaz a abrité le mouvement pacifiste international et accueilli des réfugiés venus d'Allemagne pendant la Seconde Guerre mondiale.

Fotografie um 1930 (Archiv «Neue Wege», Zürich).

Photographie, vers 1930 (archives « Neue Wege », Zurich).

12/01/2012

No 1

Ragaz [-Nadig], Clara

* 30.3.1874 Chur, † 7.10.1957 Zürich, ref., von Chur und Davos.

Tochter des Johann Josua Nadig, Gerichtsschreibers, und der Christina geb. Plattner. Schwester der [Eva Nadig](#). ∞ 1901 Leonhard R. (-> 2). Nach dem Abschluss des Lehrerseminars in Aarau 1892 arbeitete R. als Hauslehrerin in England, Frankreich und im Engadin, anschliessend als Lehrerin in Zürich. Kurz vor ihrem Mann trat R. 1913 in die Sozialdemokrat. Partei ein, doch gemeinsam gaben sie Ende 1935 nach der Zustimmung der Partei zur militär. Landesverteidigung den Austritt. Als legitim erachtete sie hingegen einen bewaffneten Widerstand zur Verteidigung von Freiheit und Demokratie (z.B. im Span. Bürgerkrieg). Sie zählte 1902 zu den Gründerinnen des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen in Basel und nachdem sie 1907 der Union für Frauenbestrebungen beigetreten war, engagierte sie sich 1908-15 in der Sozialen Käuferliga. 1909 leitete sie die Schweiz. Heimarbeitsausstellung in Zürich. Neben ihrem sozialen Engagement für die Arbeiterinnen in Aussersihl und als Dozentin an der Sozialen Frauenschule leitete R. 1929-46 als Vizepräsidentin die Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit, deren Schweizer Sektion sie 1915 mitgegründet hatte und bis 1946 präsierte. R. zählt zu den bedeutendsten Schweizer Pazifistinnen und Feministinnen der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das Gebot christl. Ethik bedeutete für sie Engagement für eine gerechte Gesellschaft, für den Frieden und für das Recht der Frauen auf polit. Partizipation. Letztere begründete sie damit, dass Frauen von ihrem biolog. Geschlecht her sanft und hingebungsvoll seien, was sie für den Kampf gegen Krieg und soziale Ungerechtigkeit prädestiniere.

Werke- *Die Frau und der Friede*, 1915**Literatur**

- I. Wohlgemuth, *Clara R. und der feminist. Pazifismus (1915-46)*, Liz. Zürich, 1991
- L. Stamm, *Clara R.-Nadig (1874-1957)*, 1996
- T. Weinhandl, *Clara R.-Nadig (1874-1957)*, ²2000
- P. Aerne, *Religiöse Sozialisten, Jungreformierte und Feldprediger*, 2006
- W. Spieler et al., *Für die Freiheit des Wortes*, 2009, 219 f.

Autorin/Autor: Brigitte Studer

Dieser Artikel wurde für die Buchausgabe des HLS mit einem Bild illustriert. Bestellen Sie das HLS bei [unserem Verlag](#).

Die Frau und der Friede

Autor(en): **Ragaz, Clara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege**

Band (Jahr): **9 (1915)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.09.2016**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-133536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rechte, und an den krassesten Ausdruck derselben, die Prostitution. Gewiß haben einige von uns gegen die eine oder die andere Form dieser Mißachtung den Kampf aufgenommen; aber wie oft, wie oft sind wir da auf die vollkommene Gleichgültigkeit gerade unserer Geschlechtsgenossinnen gestoßen, ja wie oft haben wir noch bei den fortgeschritteneren Frauen, die vielleicht für die eine Forderung zu haben waren, eine vollständige Verständnislosigkeit für die andern Forderungen und ihre innern Zusammenhänge gefunden. Wie oft hat gerade in solchen Kämpfen die Frau versagt, weil sie ihren Stolz darein setzte, „objektiv“ und „unbefangen“ und „realpolitisch“ und „vorurteilslos“ wie die Männer zu denken, statt daß sie ihren Stolz dareingesetzt hätte, wie eine Frau zu denken, zu empfinden und zu handeln.

Das Gleiche ist nun beim Ausbruch und seit Ausbruch des Krieges geschehen. Die Frau von sich aus wäre nicht darauf gekommen, daß der Mord zweier Menschen und wenn es auch gekrönte oder beinahe gekrönte Häupter wären, mit dem Blute ganzer Nationen gesühnt werden müsse; sie hätte nicht gemeint, daß der Widerstreit handelspolitischer Interessen nur durch Waffengewalt beigelegt werden könne und daß die Ehren der verschiedenen Nationen stets durch periodische Blutbäder blank erhalten werden müssen. Die Frau von sich aus hätte nie jubeln können über eine eingekommene Festung, über ein versenktes Kriegsschiff, über eine gewonnene Schlacht; sie hätte als Frau doch immer die einzelnen Menschen gesehen, die da auf beiden Seiten geopfert werden müssen; sie hätte an die Mütter gedacht, die ihre Söhne in dieser Hölle draußen haben und an die Frauen, die täglich und stündlich um das Leben ihrer Männer hängen müssen, und ihr wäre die Festung wertlos erschienen im Vergleich zu den geopfert Menschen, und sie hätte den Sieg verwünscht im Gedanken an das blühende Leben, an die junge Kraft, an die ganze Zukunftsaat, die da auf dem Schlachtfelde vernichtet wurde. Aber sie hat nicht ihre eigenen Gedanken gedacht. Sie hat die herkömmliche Denkweise, die die Denkweise der Männer ist, übernommen; sie hat sich von der breiten Strömung mitreißen lassen und hat mitgejubelt und mitgefieiert und — das ist ganz sicher — ihr reichlich Teil mitgelitten.

Ist das verwunderlich? Nein. Die Frau, die eben von Jugend auf in Abhängigkeit vom Manne gehalten wurde und sich ihrem Platz neben ihm im besten Falle erst erkämpft hat, schaut unwillkürlich zu diesem Mann, der so vieles besitzt, was ihr noch versagt ist, als zu einem Wesen höherer Ordnung auf und setzt darum ihren Ehrgeiz darein, sich ihm möglichst ebenbürtig zu zeigen und ist versucht, ihre Gleichwertigkeit durch den Beweis ihrer Gleichartigkeit dartun zu wollen. Wir haben die gleiche Erscheinung bei der Sozialdemokratie. Auch dort hat die Darniederhaltung und Unterdrückung, die Mißachtung und Verkennung, die sie immer

wieder erfahren mußte, ein Minderwertigkeitsbewußtsein erzeugt, das zur Verleugnung ihrer selbst und ihres besten Ideals, zur Verleugnung des Gefühls der allgemeinen Verbundenheit aller Leidenden und Unterdrückten führte, das sie vom Internationalismus zum Nationalismus abfallen ließ. Sie, der so oft Vaterlandlosigkeit vorgeworfen wurde, wollte nun gerade zeigen, wie unrecht man ihr getan; sie, die man oft des Materialismus und des Klassenegoismus angeklagt hatte, schwelgte nun darin, durch Drangabe ihrer Menschen und ihrer höchsten Ziele ihre vaterländische Gesinnung und ihre Opferfähigkeit zu beweisen.

Aber damit ist der Menschheit nicht gedient, daß das eine Geschlecht zu Gunsten des andern und die eine Partei zu Gunsten anderer auf ihre besondere Aufgabe, auf ihre besondere Art verzichte. Die Menschheit ist aus Männern und Frauen zusammengesetzt, die Menschheit ist, wenigstens heute und wohl auf lange noch, aus ökonomisch Starken und ökonomisch Schwachen zusammengesetzt; da geht es nicht an, daß die besonderen Gaben und Vorzüge der einen Hälfte der Menschheit im gesamten Aufbau des öffentlichen Zusammenlebens einfach außer Kraft gesetzt werden, und es geht nicht an, daß ganze breite Volksschichten, die aus ihren besonderen Nöten und Umständen heraus wieder zu ihrer besondern Erkenntnis und Auffassung gelangt sind, diese Erkenntnis und diese Auffassung in der entscheidenden Stunde einfach bei Seite legen. Wenn irgendwo, gilt hier die Losung: Ein jegliches diene mit seiner Gabe. Wenn wir Frauen nur Gleichartiges wie die Männer zu bieten hätten, dann wäre unsere Beteiligung am öffentlichen Leben lange nicht so wichtig, und wenn die Sozialdemokratie nicht neue weitere und größere Gedanken in das politische und wirtschaftliche Leben hineinzutragen hätte, als die übrigen Parteien, dann eben wäre sie das, was man ihr unter Verkennung ihrer tiefsten Gedanken vorgeworfen hat: eine einfache Klassen- und Kampfpartei; sie hätte auch als solche noch ihr Recht, aber sie hätte nicht dieselbe Bedeutung für die Menschheit, die sie haben könnte, wenn sie an ihren neuen, unter schweren Leiden und Kämpfen errungenen Menschheitsidealen festhielte.

Diese neuen Ideale, die im Grunde genommen zwar nur neu entdeckte alte Ideale sind, berühren sich eigentümlich mit den Idealen, die dem Wesen der Frau am meisten entsprechen. Sie lassen sich eigentlich ganz einfach in die Losung zusammenfassen: Eine höhere Wertung des Menschen. Unsere heutige Wirtschaftsform, ja unser heutiger Staat setzen die Sache über den Menschen: die Industrie muß blühen, der Arbeiter und namentlich das Arbeiterkind kann drob ruhig verwelken. Der Staat muß durch Waffenmacht nach außen und nach innen glänzen und Ehrfurcht gebieten, darum werden in Friedenszeiten für Rüstungen Millionen geopfert und in Kriegszeiten Milliarden aufgebracht, darum müssen in Friedens-

Clara Ragaz-Nadig (1874-1957) : ein Leben für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit

Autor(en): **Wohlgemuth, Isabelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege**

Band (Jahr): **86 (1992)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **23.01.2017**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-143706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

anfangs des Jahres 1913 dennoch, in die Sozialdemokratische Partei der Schweiz einzutreten, um dort «denjenigen Elementen, die mehr als nur ihre eigenen Interessen suchten, eine Stütze und Hilfe zu sein».

Clara Ragaz' religiös-soziale Grundhaltung sollte sie auch später vor einer Festlegung auf die parteipolitische Doktrin der SPS bewahren. Zwar vertrat Clara Ragaz bis an ihr Lebensende die Auffassung, dass ein dauerhafter Friede nur auf der Basis der Gerechtigkeit und der Chancengleichheit für alle zu verwirklichen sei, weshalb sie die Notwendigkeit einer *Umgestaltung der Wirtschaftsordnung* im Sinne einer Bedarfs- und Planwirtschaft unterstrich. Im Gegensatz zu Vertretern der marxistischen Klassenkampfstrategie betonte Clara Ragaz aber stets, zur Umwandlung des gegenwärtigen sozioökonomischen Systems seien nur *friedliche Mittel* anzuwenden. Clara und Leonhard Ragaz wiesen immer wieder darauf hin, dass sich der Sozialismus nicht mit Gewalt und Zwang verwirklichen lasse, sondern lediglich auf der Basis der freien Überzeugung. In logischer Konsequenz dieser Einstellung lehnten beide auch den bolschewistischen Führungs- und Machtanspruch scharf ab, weil sie den gewaltgläubigen Kern der Leninschen Doktrin klar erkannten. Mit der Begründung, ein «Sozialismus, der seine Friedensbotschaft aufgeben, verrate seine Seele und gebe seinen schöpferischen und werbenden Enthusiasmus preis», traten Clara und Leonhard Ragaz denn auch aus der SPS aus, nachdem diese 1935 die militärische Landesverteidigung bedingt anerkannt hatte.

Kriegsnotunterstützung als Beginn des pazifistischen Engagements

Es war der Erste Weltkrieg, der Clara Ragaz als tätige Verfechterin des Friedens auf den Plan rief. Doch sollten nach Kriegsausbruch noch Monate vergehen, bis sie zu ihrem eigentlichen Aufgabenbereich im Kampf um den Frieden fand. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach den *Wurzeln des Pazifismus* bei Clara Ragaz. Als junge Lehrerin hatte sie den weltberühmten Roman Bertha von Suttners «Die Waffen nieder!» gelesen. Das 1889 erschienene Werk Bertha von Suttners, einer wichtigen Repräsentan-

tin des Vorkriegspazifismus, war eine leidenschaftliche Anklage gegen den Krieg und seine Verherrlichung in einer Zeit, in der er als Mittel zur Austragung zwischenstaatlicher Konflikte – auch vom ethischen Standpunkt aus betrachtet – durchaus nicht als etwas Verwerfliches galt. Clara Ragaz hatte seit der Rezeption des Suttnerschen Romans eine eindeutige Hinwendung zum Pazifismus vollzogen. Ihre pazifistische Grundgesinnung war bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges aber lediglich passiv geblieben.

Bei Kriegsausbruch war Clara Ragaz sehr *enttäuscht über die Kriegsbegeisterung*, die auch in der Schweiz Einzug gehalten und nicht einmal vor Vertretern der Sozialdemokratie haltgemacht hatte. Immer wieder ist in ihren Briefen die Rede vom Krieg und der durch ihn bedingten tiefen Erschütterung. Unter diesen Umständen wurde es schwierig, ausserhalb der Familie Gleichgesinnte zu finden; denn «Menschen, von denen wir erwartet hatten, sie müssten ihr Haupt in Trauer verhüllen, jubelten auf und sprachen von <heiligem Erleben> und <hohem Heldentum>, wo wir nur aufgepeitschte Leidenschaft und rohe Gewalt sahen», heisst es in einem Brief vom 6. September 1914 an Emma Pieczynska-Reichenbach. Im Sommer 1914 arbeitete Clara Ragaz vorerst bei der Kriegsnotunterstützung, um wenigstens auf diese Weise etwas gegen den Krieg zu unternehmen.

Die freie Frau und der Friede

In ihrem wohl *berühmtesten Vortrag* «Die Frau und der Friede», gehalten am 15. Mai 1915 an der Generalversammlung des «Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht» in Biel, äusserte sich Clara Ragaz eingehend zum Verhältnis von Feminismus und Pazifismus. Sie vertrat die Ansicht, die politische Gleichberechtigung der Frau sei unerlässlich für den Aufbau einer gerechteren Weltordnung. Die Emanzipation der Frau sollte jedoch nicht Selbstzweck sein, da sie ihren tieferen Sinn erst durch die Bereitschaft, sich in das grosse Ganze einzuordnen, erhalte. Die Ideale «Sanftmut, Milde, Hingebung» charakterisieren nach Clara Ragaz' Auffassung insbesondere die *weibliche Wesensart*, die der kämpferischen Natur des Mannes diametral entgegenge-

setzt sei. Die Frauen, die die männlichen Wertvorstellungen kritiklos übernommen und in die allgemeine Kriegseuphorie eingestimmt hätten, sollten sich endlich zu ihrer spezifischen «Frauenart» bekennen und den Mut fassen, ihre Gedanken und Empfindungen einzubringen. Indem sie ihren Idealen treu bleiben und ihr ureigenstes Wesen zum Ausdruck bringen, leisten sie nach Clara Ragaz einen wertvollen Beitrag zur Befriedung der Welt. Die der Frau attestierten Ideale sollten die Grundlage bilden für den Aufbau einer neuen Welt, in der Liebe, Vertrauen und Gerechtigkeit herrschen.

Clara Ragaz erachtete den *Glauben an die Macht des Guten* als notwendige Voraussetzung für die Verwirklichung der neuen Menschheitsideale. Von zentraler Bedeutung war bei ihr jedoch die Bereitschaft zum Handeln aus dem Glauben heraus, die einer «kämpfenden Teilhabe am Sich-Durchsetzen des Reiches Gottes» gleichkam. Dieser Kampf müsse in einem neuen Geist geführt werden, der individuelle Opferbereitschaft und Verzicht auf eigennützige Vorteile fordere. Er erhalte seine moralische Legitimation durch das umfassende Ziel, das angestrebt werde: die Erlangung der höchsten Menschheitsgüter. Den Kampf um einen Aufstieg der Menschheit zu den Prinzipien des Friedens und der Gerechtigkeit müssen, so Clara Ragaz, die freie Frau und der Mann gemeinsam führen.

Die von Clara Ragaz angestrebten Menschheitsideale stehen in der Tradition christlicher Ethik. Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass diese Werte bis zu einem gewissen Grad *geschlechtsspezifisch* determiniert sind, d.h. für Frauen und Männer nicht dieselbe Gültigkeit besitzen.

Trotz realistischer Einschätzung der gegebenen Verhältnisse vertritt Clara Ragaz einen Zukunftsglauben, der an einer kontinuierlichen Vervollkommnung der Menschheit festhält. Einmal mehr werden in dieser Auffassung gewisse Einflüsse sichtbar, die mit der *Reich-Gottes-Vorstellung* Leonhard Ragaz' in enger Verbindung stehen. Das Reich Gottes ist für Leonhard Ragaz «in die Zeit hereinbrechende und sich dort verwirklichende Ewigkeit». Weil Ragaz' Hoffnung auf die Zukunft des Ewigen bzw. des Reiches Gottes ausgerichtet war, «eilte er der Zeit voraus, lebte und dachte er im Vorgriff

auf das kommende Reich Gottes»³. Das Bekenntnis zu Jesus Christus, in dessen Menschwerdung «Gottes Reichswille geschichtlich transparent» geworden ist, kann nicht anders erfolgen als in Form eines Kampfes um bessere und gerechtere Verhältnisse in dieser Welt.

Vor diesem religiös-sozialen Hintergrund betrachtet, gewinnt auch die Zukunftshoffnung Clara Ragaz' ihren tieferen Sinn, und ihr Postulat von der Mitwirkung des einzelnen an der Verwirklichung der Menschheitsideale ist ein entscheidender Schritt auf dem Wege zur Herbeiführung des Gottesreiches.

Gegenstand sämtlicher Untersuchungen im Bereich Feminismus/Pazifismus ist bis heute die Frage nach der Friedfertigkeit der Frau. Nach neuesten Untersuchungen der Psychoanalytikerin *Margarete Mitscherlich* ist der Topos der «friedfertigen Frau» das Produkt einer geschlechtsspezifischen Sozialisation. Mitscherlich räumt daher auch mit dem Mythos auf, der die Frau aufgrund biologisch bedingter Geschlechtseigenschaften als friedfertig, den Mann hingegen als gewalttätig bezeichnet.

Clara Ragaz bedient sich in ihrem Vortrag einer «*biologistischen*» *Argumentation* hinsichtlich der Geschlechtscharaktere: Den Frauen und Männern werden aufgrund ihres biologischen Geschlechts spezifische psychische Eigenschaften zugesprochen. Während des Ersten Weltkriegs waren es insbesondere die Vertreterinnen des feministischen Pazifismus, die der polaren Geschlechteranthropologie verpflichtet waren. Indem auch Clara Ragaz die Bedeutung «spezifisch weiblicher» Fähigkeiten hervorhob, übernahm sie zwar das Frauenbild, welches der Rollenverteilung der bürgerlichen Gesellschaft zugrunde lag. Sie ging aber insofern darüber hinaus, als sie neben der Friedenserziehung im familiären Bereich eine Beteiligung der Frauen an politischen Entscheidungsprozessen forderte. Damit beschränkte Clara Ragaz das Betätigungsfeld der Frau nicht ausschliesslich auf gemeinnützige Aufgaben im Bereich der Sozialfürsorge und der Wohlfahrt. Mit dem Anspruch der besonderen Befähigung von Frauen zur Friedensarbeit verband Clara Ragaz die *Forderung nach politischer Partizipation* und damit den Pazifismus mit der Frauenfrage.

INVENTARKARTE FÜR LEIHVERKEHR

Gegenstand:Holztaube

Objektgruppe:Verschiedenes

Inv.Nr:MAZ 15025-9

Herkunft:

Herkunft Details:

Datierung:1953

von:bis

Hersteller:

Grunddaten und Beschreibung

Material:Holz

Bearb.art:

Masse:Höhe 0.40 cm

Marken:

Länge 24.60 cm

Breite 12.50 cm

Beschreibung:Holztaube, in Anlehnung an die Friedenstaube des Malers Picasso. Diese Taube stammt aus dem Deckenschmuck der Abfertigungshalle des Flugplatzes Sinuiju in Nordkorea.

Über die seit 1953 im Einsatz stehende Neutral Nations Supervisory Commission in Korea (NNSC), die älteste Friensfördernde Mission der Schweizer Armee, gelangte die symbolträchtige Holztaube in die Schweiz.



Friedensmission in Korea

"Der Koreakrieg 1950-53 bot der Schweiz die Gelegenheit, ihre Guten Dienste zur Verfügung zu stellen. Nachdem der Bundesrat schon 1951 von den Vereinigten Staaten angefragt worden war, willigte er 1953, nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands von Panmunjom im Juli, in die Teilnahme von Schweizer Offizieren und Diplomaten an zwei neutralen Kommissionen ein, deren eine mit der Heimschaffung der Kriegsgefangenen (1953-54), die andere mit der Überwachung des Waffenstillstandsabkommens (Neutral Nations Supervisory Commission, NNSC) beauftragt war. Die Schweiz und Schweden nahmen auf Vorschlag der westl. Länder, Polen und die Tschechoslowakei auf jenen der kommunist. Staaten hin teil. Trotz der in der Schweiz ausgelösten Debatte und der tatsächl. Begrenzung des Einsatzes trug dieser zur Aufwertung der nach dem 2. Weltkrieg stark kritisierten Neutralität bei. Die Schweizer Mission, 1953 96 Mann stark (davon zwei Drittel Offiziere), ging 1956 auf 12, 1983 auf sechs Mitglieder zurück. Nach 1995 verblieben nur noch die Schweizer und die Schweden im Land; sie waren nur noch von Südkorea anerkannt, da Nordkorea 1993 die tschech. und 1995 die poln. Mission ihrer Funktion enthoben und die Verbindungen zur NNSC abgebrochen hatte."

Historisches Lexikon der Schweiz, Eintrag "Korea",
URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3416.php>

Objektreferenz:

Literatur:

Literaturnotiz:



- [Home](#)
- [Über uns](#)
- [Partner](#)
- [Newsletter](#)
- [Kontakt](#)

> Themen > Europa > Europäisches Bildgedächtnis > Die Friedenstaube

THEMEN

- Citizenship-Konzepte
- Direkte Demokratie
- Demokratiemodelle
- Demokratieentwicklung
- Demokratie und Nachhaltigkeit
- Demokratiedebatten
- Genderperspektiven

Europa

- EU kompakt
- Europa im Wandel - 1989 und die Folgen
- Europawahlen - Wahlen in Europa
- Visuelle Erzählmuster

Europäisches Bildgedächtnis

- Bildatlas EUropa
- Europa diskutiert
- Wien
- Wissensgesellschaft
- Mediengesellschaft

PROJEKTE

BILDUNG

WISSEN

AUSSTELLUNGEN

VERANSTALTUNGEN

MATERIALIEN

WORKSHOPS

Die Friedenstaube

Die Taube ist ein altes und mächtiges Symbol.[1] Religions- bzw. kulturgeschichtlich war sie bereits Jahrtausende vor Christus als zeichenhaft aufgeladenes Tier bedeutsam. So gehörte sie beispielsweise zu den ikonographischen Attributen der mesopotamischen Ishtar sowie der griechischen Aphrodite und der römischen Venus: Alle drei Göttinnen standen in enger Verbindung mit Fruchtbarkeit und Liebe. In Literatur und Malerei gelten die Tauben folglich bis heute als Zeichen für Liebe und Weiblichkeit, aber auch als Friedenszeichen. Diese Symbolik hat neben dem heidnischen Venusmotiv durchaus sehr ausgeprägte christliche Wurzeln. Tauben stehen in der europäischen Bildtradition nicht nur zeichenhaft für die Kirche, für die Apostel oder für die Verkündigung des Herrn, d.h. für die göttliche Zeugung Jesu mit der Jungfrau Maria, sondern insbesondere auch stellvertretend für den Heiligen Geist (Abb. 1). Dieser „*Spiritus sanctus*“ gilt in der christlichen Trinitätslehre neben Vater und Sohn (d.h. Jesus) als dritte Person des dreieinigen Gottes. Die Verbindung der Taube mit dem Geist ist dabei keine Erfindung der europäischen Malerei, vielmehr gibt es diesen Konnex bereits im Neuen Testament. Im Markus-Evangelium scheint der Geist einer Taube lediglich ähnlich zu sein: „In jenen Tagen kam Jesus aus Nazaret in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Und als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam.“ (Mk 1,9–10; ähnlich Mt 3,16)[2] Im Lukas-Evangelium hingegen nimmt er tatsächlich Taubenform an: „Zusammen mit dem ganzen Volk ließ auch Jesus sich taufen. Und während er betete, öffnete sich der Himmel, und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab.“ (Lk 3,21–22)

Im Judentum war die Taubenzucht (ebenso wie im antiken Griechenland und dann im Römischen Reich) bereits seit vorchristlichen Zeiten weit verbreitet. So ist eine weitere Hauptwurzel der christlichen Taubenikonographie im Alten Testament angelegt. Dort findet sich etwa im Buch Levitikus (5,7–11) eine Anleitung zum Taubenopfer und im Hohelied Salomos (1,15; 5,12) werden Augen metaphorisch mit Tauben gleichgesetzt. Bildgeschichtlich am wirkmächtigsten ist diesbezüglich aber vermutlich das Buch Genesis geworden. Es berichtet nämlich von einer Sintflut, die durch Gott verursacht wird, um die Menschen für ihre Bosheit zu bestrafen. Nur Noah (alias Noach) und seine Familie können sich aufgrund einer göttlichen Vorwarnung retten, durch die sie die Zeit gefunden haben, eine Arche zu bauen. Auf diesem schwimmenden Kasten, der legendären Arche Noah, überleben auch zahlreiche Tiere. Denn Gott hat Noah befohlen: „Von allem, was lebt, von allen Wesen aus Fleisch, führe je zwei in die Arche, damit sie mit dir am Leben bleiben; je ein Männchen und ein Weibchen sollen es sein. Von allen Arten der Vögel, von allen Arten des Viehs, von allen Arten der Kriechtiere auf dem Erdboden sollen je zwei zu dir kommen, damit sie am Leben bleiben.“ (Gen 6,20) Die frohe Botschaft vom Ende der Sintflut wird am Ende einer langen Reise schließlich durch die Taube überbracht, welche Noah als Kundschafterin ausgesendet hat: „In ihrem Schnabel hatte sie einen frischen Olivenzweig. Jetzt wusste Noach, dass nur noch wenig Wasser auf der Erde stand.“ (Ebd. 8,11) Die bis heute populäre Ikonographie der Taube mit dem Ölzweig geht also auf diese Bibelstelle zurück.

Gemeinsam mit dem Römischen Reich hat die „Ratte der Lüfte“ Mitteleuropa erobert und ist unterdessen global in menschlichen Siedlungen verbreitet. Dabei hat die Züchtung von Rassetauben unterschiedlichste Kopfformen, Federkleider und Farben hervorgebracht. Aufgrund natürlicher Mutationen tauchen dabei immer wieder auch weiße Tauben auf, die zudem schon in vorchristlichen Zeiten eigens gezüchtet wurden. Die weiße Taube darf heute als das politisch-ikonographische Friedenssymbol schlechthin gelten. Eine Verbindung des Vogels mit dem Versöhnungsgedanken lässt sich beispielsweise schon im Alten Testament konstruieren: Die oben erwähnte Sintflut im Buch Genesis mündet schließlich in einen Friedensschluss zwischen Gott und den Menschen, nachdem die Taube mit dem Ölzweig (ebenfalls ein altes Symbol des Friedens) zurückgekehrt ist. Diente sie also lange Zeit insbesondere als religiös konnotiertes Symbol, so ist die Friedenstaube spätestens seit der Frühen Neuzeit auch in der politischen Ikonographie fest etabliert. Einen nicht zu unterschätzenden Anteil an ihrer außergewöhnlichen Präsenz in den technisch reproduzierbaren Bilderwelten der Moderne hat der Spanier Pablo Ruiz Picasso (Abb. 2, Abb. 3). Dieser Künstler griff im Laufe seines bewegten Lebens (1881–1973) in Malereien, Grafiken und Skulpturen unterschiedlichste Stile auf, verarbeitete und prägte sie. Picasso war lange Zeit Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs. So sind viele Werke des Spaniers explizit politischer Natur und werden auch entsprechend rezipiert. Beispielsweise gab es 1953 in Frankreich heftige Debatten um ein Stalinporträt, das Picasso anlässlich des Todes des sowjetischen Diktators angefertigt und veröffentlicht hatte. Ungleich bekannter als diese Kohlezeichnung ist bis heute das 1937 entstandene Gemälde „*Guernica*“ Dieses monumentale Werk war ein Kommentar zum *Spanischen Bürgerkrieg*, dessen Schrecken es in eine christlich inspirierte Bildsymbolik aus splitternden Formen und expressiven Pathosformeln übersetzte. „*Guernica*“ gilt heute als Schlüsselbild des europäischen, aber auch globalen Pazifismus im 20. Jahrhundert. Dazu zählt auch ein weiteres, zwölf Jahre später entstandenes Werk aus der Hand Picassos. In diesem Falle handelt es sich um ein Plakat, das anlässlich des „Weltkongresses der Friedenskämpfer“ in Paris 1949 gedruckt wurde (Abb. 2).[3] Das Bildmotiv über dem Schriftzug „CONGRÈS MONDIAL DES PARTISANS DE LA PAIX“ zeigt eine weiße Taube; es war bereits am 9. Januar 1949 als

IKONENÜBERSICHT

Die Friedenstaube

- | | |
|-------------------------------------|-------------------------------------|
| <input checked="" type="checkbox"/> | <input checked="" type="checkbox"/> |
| Abb.1 | Abb.2 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | <input checked="" type="checkbox"/> |
| Abb.3 | Abb.4 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | <input checked="" type="checkbox"/> |
| Abb.5 | Abb.6 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | <input checked="" type="checkbox"/> |
| Abb.7 | Abb.8 |
| <input checked="" type="checkbox"/> | <input checked="" type="checkbox"/> |
| Abb.9 | Abb.10 |

Tuschmalerei aus einer Lithographieserie entstanden. Picasso lebte zu diesem Zeitpunkt schon sehr lange in Frankreich und war seit mehreren Jahren Mitglied der Französischen Kommunistischen Partei, woraus sich sein Engagement für den kommunistisch bestimmten Friedenskongress erklärte. Dieser fand von 20. bis 25. April 1949 im Pariser „Salle Pleyel“ statt und richtete seine Propaganda insbesondere gegen die Atommacht USA. Die Friedenstaube wurde dabei (ähnlich wie das oben erwähnte Stalinporträt) sofort zum Gegenstand politischer Kommentare und Karikaturen in diversen Massenmedien. Für einen in England geplanten Weltfriedenskongress im Folgejahr kreierte Picasso erneut ein Plakatmotiv, „Die Taube im Flug“. Weitere Versionen einer „Regenbogen-Taube“ bzw. einer „atomisierten Taube“ entwarf der Künstler dann im Zusammenhang mit dem Wiener Friedenskongress von 1952. Aber auch später noch entstanden Taubenbilder Picassos, so etwa ein Werk aus dem Jahr 1961, das er für die französische Friedensbewegung entwarf (Abb. 3). Darauf ist der Vogel lediglich durch eine Umrisslinie gekennzeichnet und trägt den alttestamentarischen Ölweig im Schnabel: Gerade dieses schlichte Motiv wird heute von PazifistInnen gerne als „die“ Friedenstaube Picassos ins Bild gesetzt

[<http://www.kidsweb.de/friedenstaube/meinungen.html>]. Auch vor Picasso waren schon Friedenstauben gemalt worden. Doch Picassos Vogelbilder haben die politische Ikonographie des 20. Jahrhunderts nachhaltig geprägt, indem er die Taube fest im kommunistischen Zeichenrepertoire etablierte: Trotz ihrer christlichen Wurzeln war die Taube nun auch in der atheistischen Ikonographie marxistischer und anderer linker Bewegungen angekommen. Reproduktionen und Variationen von „Friedenstauben“ gehörten in der Zeit des Ost-West-Konflikts denn auch wie selbstverständlich zur offiziellen Bildersprache des osteuropäischen Staatssozialismus (Abb. 4).

Die Taube war als Symbol nie auf Europa beschränkt, wenngleich die mit ihr verbundene Bildersprache (wie gezeigt) tief in der christlichen Ikonographie verwurzelt ist. Die Friedenstaube ist heute ein global verständliches Zeichen. Sie wird auch keineswegs nur von christlichen und kommunistischen Gruppierungen ins Bild gesetzt, sondern von zahlreichen unterschiedlich motivierten Bewegungen als Zeichen in Anspruch genommen (Abb. 5, Abb. 6). Der finnische Grafiker, der Mitte der 1970er-Jahre eines der bis heute weltweit wohl am meisten verbreiteten Friedenstauben-Motive stilisiert hat – eine weiße Taube mit gespaltenem Schwanz auf blauem Grund (Abb. 5, Abb. 7, Abb. 8) –, ist dabei zwar längst nicht so berühmt geworden wie sein Vorgänger Picasso.[4] Aber die Taubensymbolik bleibt weiter aktuell: Selbst für die jüngeren Bemühungen um die Stärkung einer gemeinsamen europäischen Identität ist sie (indirekt) wichtig geworden. Denn die Philosophen Jacques Derrida und Jürgen Habermas stilisierten im Mai 2003 die Proteste gegen den Irakkrieg zum Gründungsmythos der europäischen Öffentlichkeit: Als Anlass diente ihnen der „15. Februar 2003, als die demonstrierenden Massen in London und Rom, Madrid und Barcelona, Berlin und Paris auf diesen Handstreich reagierten. Die Gleichzeitigkeit dieser überwältigenden Demonstrationen – der größten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges – könnte rückblickend als Signal für die Geburt einer europäischen Öffentlichkeit in die Geschichtsbücher eingehen.“[5] In der Bildersprache dieser (keineswegs nur europäischen) Protestbewegung zeigte sich einmal mehr die überragende Bedeutung der Friedenstaube (Abb. 7) – während der damals amtierende US-Präsident George W. Bush in Verbindung mit dem Sternenbanner der Vereinigten Staaten zum zentralen Feindbild avancierte, fungierten Flugzeuge, Bomben oder der amerikanische Adler als negativ konnotierte Gegenbilder der weißen Taube. Diese Bildproduktion wurde im digitalen Zeitalter allerdings nicht von einem künstlerischen Genie wie Picasso dominiert: Vielmehr entwickelte sich eine visuelle Massenkultur, die sehr stark von der Schnelligkeit des Internets geprägt war. Umso bemerkenswerter scheint die Tatsache, dass das uralte Symbol der Taube auch in den postmodernen Bildproduktionen weiterhin von Bedeutung war[6] [www.friedenstaube.at; www.inidia.de/friedenstaube.htm]. Viele der Demonstrierenden, aber beispielsweise auch der Papst, setzten im Frühjahr 2003 weiterhin auf die Bildmacht des weißen Vogels, als die zunächst erwartete und dann tatsächlich ausgeführte Attacke einer internationalen Koalition unter Führung der USA auf den Irak europa- und weltweit die Massenmedien beherrschte (Abb. 9). Ein anderes wichtiges Symbol der Anti-Kriegs-Demonstrationen bildete übrigens die Regenbogenfahne mit der Aufschrift „PACE“ (Italienisch für „Frieden“) (Abb. 10).

Benjamin Drechsel

[1] Zur kulturgeschichtlichen Entwicklung der Taube vgl. Haag-Wackernagel, Daniel. 1998. *Die Taube – Vom heiligen Vogel der Liebesgöttin zur Straßentaube*. Basel: Schwabe.

[2] Alle Bibelstellen zitiert nach der Einheitsübersetzung der Bibel von 1980 (Stuttgart, Katholische Bibelanstalt/Herder).

[3] Zu Picassos Friedenstaube wie auch zur allgemeineren politischen Dimension seiner Politik insgesamt vgl. Zwecker, Loel. 2006. *Picassos Purpur-Periode 1944–1953*. Marburg: Jonas.

[4] Vgl. Schumacher, David. 2006. „'Friedenstaube' hat wirklich gelebt.“ In *Financial Times Deutschland* v. 13. Oktober.

[5] Derrida, Jacques/Habermas, Jürgen. 2003. „Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas.“ In *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 31. Mai. Online-Publikation in Auszügen (letzter Zugriff 10.3.2009)

[6] Vgl. dazu die zahlreichen Bildbeispiele in Mann, James, Hg. 2004. *Peace signs: the Anti-War movement illustrated*. Zürich: Edition Olms.

Zitierempfehlung: Drechsel, Benjamin, Die Friedenstaube. Bildaufsatz der Ikone „Die Friedenstaube“, in: Online-Modul Europäisches Politisches Bildgedächtnis. Ikonen und Ikonographien des 20. Jahrhunderts, 09/2009, URL: <http://www.demokratiezentrum.org/themen/europa/europaeisches-bildgedaechtnis/die-friedenstaube.html>

